

Jugendliche nach der Konfirmation: Glaube, Kirche und eigenes Engagement

Empirische Befunde – Aufgaben für die Praxis – Perspektiven für die Zukunft

Eine Längsschnittstudie

Damit die Ergebnisse der verschiedenen Konfirmandenstudien verständlich werden, muss ich zunächst etwas weiter ausholen. Es geht heute ja nicht nur um Einzelergebnisse und nicht allein um das soeben erschienene Buch „Jugendliche nach der Konfirmation“¹, in dem die Befunde aus der Untersuchung zu dem sich an die Konfirmation anschließenden Zeitabschnitt präsentiert werden. Es geht gleichsam auch um den Schlussakkord und vor allem um den Ertrag einer ganzen Forschungsphase, die einen Zeitraum von nunmehr fast zehn Jahren umfasst, sowohl in Deutschland als auch in anderen europäischen Ländern und Kirchen.² Deshalb zunächst:

1. Wo steht die Konfirmandenarbeit?

Ganz allgemein ist daran zu erinnern, dass die Konfirmandenarbeit eines der größten non-formalen Bildungsangebote nicht nur der evangelischen Kirche darstellt, sondern auch in der Gesellschaft insgesamt. In den sieben an der aktuellen internationalen Studie beteiligten Ländern gehen jedes Jahr fast 500.000 Jugendliche zur Konfirmation.

Da in Deutschland nach wie vor fast alle evangelischen Jugendlichen im entsprechenden Alter an der Konfirmandenarbeit teilnehmen – schon dies ist überaus bemerkenswert –, besitzt die Konfirmandenarbeit, bei allerdings kürzerer zeitlicher Dauer, eine Reichweite, wie sie sonst nur für die Schule und den schulischen Religionsunterricht festzustellen ist.

Historisch gesehen hat sich dieses Programm in den letzten 250 Jahren zu einem Regelangebot entwickelt, das vielfach überhaupt als ein Markenzeichen der evangelischen Kirche angesehen wird. „Katholisch ist, wer zur Erstkommunion geht, wer evangelisch ist, lässt sich konfirmieren!“ So oder ähnlich haben beispielsweise Jugendliche bei ent-

sprechenden Befragungen (zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht) geantwortet: Die Konfirmation gehört zum Kern einer evangelischen Biographie.

Ich will hier nicht auf die zum Teil aus heutiger Sicht durchaus problematische Geschichte der Konfirmationskatechese früherer Zeiten eingehen. Ich setze vielmehr ein bei dem Reformprozess, der vor nunmehr knapp 50 Jahren in Deutschland und auch in anderen europäischen Ländern in Gang gekommen ist. Abgekürzt wird dabei von einem Übergang vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit gesprochen. Obwohl ich im Blick auf plakative Beschreibungen durchaus zurückhaltend bin, vertrete auch ich in diesem Falle die Auffassung, dass es sich dabei um einen wahrhaften Paradigmenwechsel handelt. Denn verändert hat sich nicht nur die Bezeichnung, sondern das gesamte Format. War der herkömmliche Konfirmandenunterricht an die traditionelle Schule angelehnt und verstand sich als Unterweisung oder Instruktion, so steht heute die Jugendarbeit Pate für die Konfirmandenarbeit. Konfirmandenarbeit will jugendgemäß sein, kreativ in ihren Methoden, vielgestaltig in ihrem Organisationsangebot – mit größeren Zeiteinheiten, Wochenenden, Exkursionen und Camps – und nicht zuletzt auch als ein Angebot, das längst nicht mehr allein vom Pfarrer oder der Pfarrerin als „Konfirmator“ bestimmt wird. Zu den produktivsten Elementen wird vielfach die Beteiligung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gezählt, die häufig nur wenig älter sind als die Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst. Es ist dieses veränderte Modell von Konfirmandenarbeit, dem die Konfirmandenstudien immer wieder die Bezeichnung als „Erfolgsmodell“ geben konnten. Denn die erneuerte Konfirmandenarbeit erfreut sich großer Zustimmung bei allen Beteiligten, bei den Jugendlichen ebenso wie bei den Mitarbeitenden und deren Eltern.

Mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung hat sich in diesem Reformprozess dann auch das Bewusstsein durchgesetzt, dass eine so grundlegende Reform der wissenschaftlichen Begleitung bedarf.

Damit komme ich zu einer zweiten Frage:

2. Empirische Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit – warum und wozu?

Eines der wesentlichen Ziele der Reform von Konfirmandenarbeit besteht nach dem Gesagten darin, dass sie sich konsequent auf die beteiligten Jugendlichen bezieht. In Anlehnung an die 2013 veröffentlichten Thesen der EKD zur Konfirmandenarbeit³ lässt sich sagen, dass Jugendlichen hier die Möglichkeit gegeben werden soll, in der Begegnung mit dem christlichen Glauben ihren eigenen Glauben zu klären. Dabei handelt es sich nicht nur um ein abstraktes inhaltliches Ziel, sondern es geht auch um die jugendgemäßen Wege, auf denen dieses Ziel überhaupt erst erreichbar werden kann. Die heutige Form von Konfirmandenarbeit ist deshalb in hohem Maße auf empirische Befunde zu den Lern- und Orientierungsbedürfnissen sowie zu den

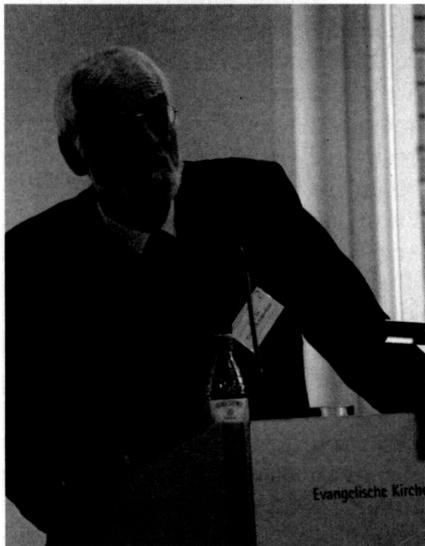
¹ Schweitzer, Friedrich / Hardecker, Georg / Maaß, Christoph H. / Ilg, Wolfgang / Lißmann, Katja in Verb. mit Peter Schreiner und Birgit Sandler-Koschel (2016): Jugendliche nach der Konfirmation. Glaube, Kirche und eigenes Engagement – eine Längsschnittstudie. Gütersloh. Auf diesen Band bezieht sich nachfolgende Darstellung in erster Linie. Der Band enthält weitere Befunde, die hier nicht berücksichtigt werden konnten, zahlreiche Darstellungen in Form von Grafiken und Tabellen sowie Impulse für die weitere Reformarbeit.

² Vgl. die verschiedenen Bände in der Reihe „Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten“; Band 10 ist im Frühjahr 2017 erschienen unter dem Titel: Schweitzer, Friedrich / Schlag, Thomas / Simojoki, Henrik / Tervo-Niemelä, Katie / Ilg, Wolfgang (Hg.) (2017): Konfirmation, Faith, and Volunteering: A Longitudinal Study on Protestant Adolescents in the Transition towards Adulthood. European Perspectives. Gütersloh.

³ Kirchenamt der EKD (Hg.) (2013): Konfirmandenarbeit: 12 Thesen des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hannover.

Glaubensüberzeugungen junger Menschen angewiesen. Soll sie ihre Ziele erreichen, muss sie möglichst präzise auf die Fragen und Interessen der Jugendlichen eingestellt sein.

Die veränderte Orientierung in der Konfirmandenarbeit bringt es weiterhin mit sich, dass nun auch gefragt wird, ob die angestrebten Ziele denn tatsächlich erreicht werden. In der Religionspädagogik wird dies schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts als „Realitätssinn“ bezeichnet, was durch die sogenannte „empirische Wendung“ der 1960er Jahre noch einmal deutlichen Nachdruck gewonnen hat. Empirisch untersucht werden muss nicht nur, was die Konfirmandinnen und Konfirmanden glauben oder auch nicht glauben, sondern eben auch welche Wirkungen die Konfirmandenarbeit erzeugt und welche nicht.



Prof. Dr. Friedrich Schweitzer

Deshalb ist es nicht erstaunlich, dass seit etwa Beginn der 1980er Jahre eine zunächst noch dünne, dann aber breiter werdende Spur empirischer Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit zu finden ist – etwa in Gestalt der damaligen Loccum-Studien⁴ und dann vor allem die erste große Studie „Engagement und Ratlosigkeit“, die

1995 unter maßgeblicher Beteiligung von Thomas Böhme vorgelegt werden konnte.⁵ Diese Untersuchung wie auch die meisten anderen kleineren Studien aus dieser Zeit bestanden aus Befragungen, die sich auf die eigene Region oder Landeskirche bezogen und die mit kleineren Gruppen von Befragten arbeiteten. Zudem herrschte weithin die Form der Befragung von Pfarrerinnen und Pfarrern vor.

In der Zwischenzeit hatte und hat auch die empirische Sozialforschung sowie speziell die empirische Bildungsforschung in der Erziehungswissenschaft wesentliche Fortschritte gemacht, die zu weiteren Schritten auch im Blick auf kirchliche Handlungsfelder ermutigten. Weiter trug zu den neuen Forschungsinteressen bei, dass es neue Reformelemente gab wie etwa den Konfirmandenunterricht im Kindesalter – Konfi 3 oder Konfi 4, die ebenfalls nach einer Evaluation verlangten. Damit war der Ausgangspunkt für die zu Beginn des 21. Jahrhunderts einsetzenden aktuellen Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit erreicht.

3. Die aktuellen Studien zur Konfirmandenarbeit in Deutschland und Europa: 2007-2016

Der veränderte Stand pädagogischer Forschung legte es zu Beginn des neuen Jahrhunderts nahe, auch in der Forschung zur Konfirmandenarbeit neue Wege zu gehen. Dabei waren zunächst folgende Anforderungen maßgeblich:

- *Konsequenter Einbezug der Konfirmandinnen und Konfirmanden*, da davon auszugehen ist, dass nicht die Veranstalter das erste oder letzte Wort haben sollen, sondern eben diejenigen, für die etwas angeboten wird. Pfarrerinnen und Pfarrer oder, wenn es um die Schule geht, Lehrerinnen und Lehrer bleiben wichtige Experten – aber letztlich muss doch auf die Schülerinnen und Schüler geschaut und gehört werden, wenn die Qualität von Unterricht überprüft werden soll – und ähnliches gilt auch für die Konfirmandenarbeit.
- *Verallgemeinerbare Ergebnisse* lassen sich nur erzielen, wenn mit repräsentativen Samples gearbeitet wird. Für die aktuellen Studien zur Konfirmandenarbeit bedeutete dies, dass eine Größe der zu befragenden Gruppe realisiert werden musste, die auch verallgemeinerbare Aussagen für die einzelnen Landeskirchen zulassen würde. Für die erste wie auch für die zweite Konfirmandenstudie wurde deshalb eine Samplegröße von 10.000 befragten Jugendlichen realisiert.
- Einmalige Befragungen von Konfirmandinnen und Konfirmanden lassen keine Erkenntnisse über mögliche Veränderungen zu. Wer etwas über die Wirkungen von Konfirmandenarbeit erfahren will, muss *mehrfach fragen*. Bei den aktuellen Studien wurde deshalb zunächst mit einer Befragung zu Beginn und einer Befragung am Ende der Konfi-Zeit gearbeitet, so dass entsprechende Vergleiche möglich wurden.
- Das Stichwort *Nachhaltigkeit* hat auch in das pädagogische Vokabular Eingang gefunden. Erwartet oder verlangt wird heute, dass mögliche Wirkungen oder Lernergebnisse nicht allein am Ende einer Unterrichtseinheit oder auch eines Schuljahrs greifbar sind, sondern auch in längerfristigen Horizonten. Für die Konfirmandenstudien wurde daraus die Konsequenz gezogen, dass bei der aktuell abgeschlossenen Studie ein weiterer Befragungszeitpunkt zwei Jahre nach der Konfirmation hinzugefügt wurde.
- Ähnlich wie die pädagogische Forschung kann auch die Konfirmandenarbeit die *Möglichkeit internationaler Kooperation und Vergleiche* nutzen. Es war deshalb hoch erfreulich, dass sich schon bei der ersten Konfirmandenstudie sechs weitere europäische Länder und Kirchen beteiligten, bei der zweiten sogar neun Länder und Kirchen sowie zusätzlich die Evangelisch-methodistische Kirche. Auf diese Weise ergaben sich nicht nur wichtige ökumenische Impulse, sondern auch zahlreiche Vergleichsmöglichkeiten, die es erlauben, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen.

4 Vgl. dazu den Überblick Schweitzer, Friedrich / Elsenbast, Volker (Hg.) (2009): Konfirmandenarbeit erforschen. Ziele – Erfahrungen – Perspektiven. Gütersloh: mit Einzelnachweisen.

5 Vgl. Böhme-Lischewski, Thomas / Lübking, Hans-Martin (1995): Engagement und Ratlosigkeit: Konfirmandenunterricht heute. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Bielefeld.

Systematisch betrachtet stehen nun für Deutschland folgende Studien zur Verfügung:

- die erste bundesweite Studie mit Befragungen 2007/2008
- die zweite bundesweite Studie mit Befragungen 2012/2013 sowie einer Befragung 2015 (zwei Jahre nach der Konfirmation).

Dazu kommt bei der zweiten Studie noch eine qualitative Befragung von ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit tätigen Jugendlichen. Die zweite Studie sieht mit ihren quantitativen und qualitativen Teilen dann so aus:

Tabelle 1: Die zweite bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit

	Quantitative Studie		Qualitative Studie
	Jugendliche	Mitarbeitende	
t ₁ 2012	10191	1667	Befragung in Gruppeninterviews: 48 Jugendliche, die sich ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit engagieren (Erhebung 2014/2015)
t ₂ 2013	9096	1336	
t ₃ 2015	1937		

Die Untersuchung in Deutschland war zudem in eine parallele internationale Studie eingebettet, an der sieben bzw. neun Länder oder Kirchen beteiligt waren.⁶

Auf dieser Grundlage lassen sich Fragen, Themen und Aufgaben vor allem der folgenden Art bearbeiten:

- *Zeitvergleiche*, die methodisch valide sind, weil die Studien von vornherein so angelegt waren, dass sie tragfähige Vergleiche ermöglichen.
- *Identifikation langfristiger Entwicklungen und Tendenzen* im Blick auf Jugend und Religion wie auch hinsichtlich der Entwicklung der Praxis von Konfirmandenarbeit.
- Erfassung von *Einstellungen der Jugendlichen nach der Konfirmation* sowie *Nachhaltigkeit von Erfahrungen und Lernergebnissen*.
- *Erfahrungen von Teamern* im Jugendalter in der Konfirmandenarbeit.
- *Langzeiteffekte* religiöser und kirchlicher Sozialisation aus der Kindheit auch im mittleren Jugendalter.
- Konfirmandenarbeit in Deutschland im *internationalen Vergleich*.

Es ist leicht zu erkennen, dass damit eine neue empirische Grundlage für die Gestaltung von Konfirmandenarbeit erreicht ist. Das gilt ebenso im Blick auf die Praxis, für deren Weiterentwicklung nun eine weit breitere Basis an Erkenntnissen zur Verfügung steht, wie auch in wissenschaftlicher Hinsicht. Denn erstmals gibt es nun echte Längsschnittdaten, die es erlauben, Entwicklungen über den Zeitraum von drei Jahren hinweg zu verfolgen. Um es noch einmal anders auszudrücken: Jeder einzelne Konfirmand und jede

einzelne Konfirmandin kann mithilfe der gesammelten Befunde auf Individualebene verfolgt werden.

Allerdings ist dabei bewusst zu halten, dass nur die Samples bei der Befragung zu Beginn und am Ende der Konfi-Zeit repräsentativ waren. Beim dritten Befragungszeitpunkt, also zwei Jahre nach der Konfirmation, beteiligten sich noch etwa 2500 Jugendliche. Das ist immerhin noch eine Größenordnung, wie sie etwa für die Shell-Jugendstudien typisch ist, aber es geht dabei nicht mehr um repräsentative Aussagen, sondern um longitudinale Zusammenhänge.

4. Zentrale Befunde aus der aktuellen Untersuchung

In diesem Abschnitt möchte ich in fünf Schritten zentrale Befunde aus der Befragung zwei Jahre nach der Konfirmation vorstellen. Dabei sind jeweils die Längsschnittbetrachtungen von besonderem Interesse, wie sie nun erstmals erreichbar sind. Daraus ergeben sich zugleich Bezüge auf die früheren Untersuchungen zur Konfirmandenzeit selbst, die ich jeweils aus einer rückblickenden Perspektive aufnehmen möchte.

Eine Ausnahme hinsichtlich der längsschnittlichen Betrachtung ergibt sich jedoch bei der Frage nach der Konfirmationsfeier. Denn bei den früheren Untersuchungen konnten dazu jeweils nur Erwartungen aufgenommen werden, während die Jugendlichen nach der Konfirmation nun auf dieses Ereignis zurückblicken. Die Befunde sind in diesem Falle deshalb so interessant, weil es bislang kaum empirische Ergebnisse zur Erfahrung der Konfirmationsfeier und des Konfirmationstages gegeben hatte.

Im Folgenden werden jeweils auch Äußerungen von Jugendlichen aufgenommen, die aus den freien Antwortmöglichkeiten im Fragebogen stammen (sog. Freitextantworten).

Wie Jugendliche die Konfirmation im Rückblick wahrnehmen

»Die Konfi-Zeit hat sehr viel Spaß gemacht. Ich denke sehr oft an diese besondere Zeit, in der ich viel gelernt habe und viel gemacht habe. Ich bin auch noch einer, der NICHT wegen dem Geld sich konfirmieren lassen hat. Ich habe es einfach gemacht, weil sich meine Eltern darüber gefreut haben.« (w)

»Ehrlich gesagt habe ich mich nur konfirmieren lassen, weil es alle sind und ein wenig aus Langeweile. Aber nicht wegen des Geldes. Ich hatte sogar überlegt, meinen Konfirmandenunterricht abzubrechen. Im Nachhinein bin ich froh, dass ich konfirmiert bin, denn so kann ich kirchlich heiraten.« (w)

»Meiner Meinung nach ist die Konfirmation ein wiederholtes Bekennen zu Gott, jedoch ist es in meinem Fall schwierig zu sagen, woran ich genau glaube. Aber ich weiß, dass ich an Gott glaube und das zählt für mich.« (w)

In der vorliegenden Untersuchung wurden vier Fragen eingesetzt, um ein klareres Bild zum Erleben der Konfirmation zu gewinnen. Dabei ergaben sich folgende Befunde:

⁶ Vgl. u.a. Schweitzer, Friedrich / Niemelä, Kati / Schlag, Thomas / Simojoki, Henrik (eds.) (2015): Youth, Religion and Confirmation Work in Europe. The Second Study. Gütersloh.

- 55% bejahen die Aussage: „Meine Konfirmation war einer der wichtigsten Tage in meinem bisherigen Leben“.
- 66% stimmen bei dem Item zu: „Für mich war es wichtig, ein großes Familienfest zu feiern“.
- 34% heben die materielle Seite hervor: „Für mich war es wichtig, am Ende Geld oder Geschenke zu bekommen“.
- Die Bedeutung des Segens: „Für mich war es wichtig, bei der Konfirmation den Segen zu empfangen“ wird von 55% der Befragten bejaht.

Grundsätzlich erscheint es überaus bemerkenswert, dass mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen die Konfirmation als einen der wichtigsten Tage in ihrem bisherigen Leben ansehen. Dies unterstreicht, dass es sich dabei um ein biographisch sehr bedeutsames Ereignis gehandelt haben muss, das jedenfalls lange nachwirkt. Im Rückblick ist die Konfirmation dabei vor allem als ein Familienfest zentral, aber auch der Empfang des Segens hat in der Erinnerung deutlich mehr Bedeutung als etwa Geld und Geschenke.

Ordnet man die entsprechenden Aussagen in die Einschätzung der Konfirmandenzeit ein, ergibt sich, dass das Erleben der Konfirmation keineswegs isoliert betrachtet werden darf. Denn es sind vor allem diejenigen Jugendlichen, die dem Glauben und der Kirche eine hervorgehobene Bedeutung beimessen, die auch die Konfirmation als ein besonders wichtiges Ereignis erleben. Man kann also nicht sagen, dass die Konfirmationsfeier eine als wenig bedeutsam erlebte Konfi-Zeit oder gar Enttäuschungen mit der Konfirmandenarbeit ausgleichen könnte. Vielmehr greift beides ineinander: das Erleben der Konfirmation und das der Konfirmandenzeit.

Entwicklungen von Glaube und religiöser Einstellung

Hier ist zunächst an einen wichtigen Befund aus dem Vergleich zwischen der ersten und der zweiten Studie zur Konfirmandenarbeit zu erinnern. Angesichts der beispielsweise in der aktuellen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung vertretenen Auffassung, dass die religiöse Sozialisation bei den meisten Jugendlichen stark rückläufig sei⁷, was auch eine entsprechende Rückläufigkeit bei der Zustimmung zum christlichen Glauben und bei der Bindung an die Kirche erwarten lässt, führte der Vergleich zwischen den Aussagen der Jugendlichen in der ersten und in der zweiten Studie zu einem überraschenden Ergebnis: Insgesamt erwiesen sich die religiösen Einstellungen der Jugendlichen als überaus stabil. Zwischen der Befragung 2007/2008 und der Befragung 2012/2013 waren in dieser Hinsicht keine wesentlichen Änderungen zu beobachten.

Das gilt im Übrigen auch für die Beteiligungsraten an der Konfirmandenarbeit, die sich als unverändert darstellen. Hier ist auch ein internationaler Vergleich sehr eindrücklich: Während die Beteiligungsrate in Deutschland sich

7 Vgl. Pickel, Gert (2015): Jugendliche und Religion im Spannungsfeld zwischen religiöser und säkularer Option, in: Bedford-Strohm, Heinrich / Jung, Volker (Hg.): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh, 142-160.

sehr stabil darstellt, ähnlich wie auch etwa in Finnland oder in Österreich, kam es in manchen Ländern, vor allem Schweden, aber auch – auf höherem Niveau – in Norwegen, zu deutlichen Einbrüchen. In Schweden lag die Beteiligung im Jahr 1970 noch bei über 80% – inzwischen ist sie auf gut 30% abgesunken. Der internationale Vergleich legt es nahe, auch die Konfirmandenarbeit als eine fragile Institution anzusehen. Auch die heute für Deutschland bezeichnende Stabilität bedeutet keine Garantie für die Zukunft, was wiederum auf die Notwendigkeit weiterer Reformbemühungen verweist.

Nun aber zurück zu den Glaubensüberzeugungen und religiösen Einstellungen der Jugendlichen in Deutschland. Auch dazu zunächst einige O-Töne:

»Ich finde den christlichen Glauben nicht schlecht, aber umso älter ich werde, umso mehr zweifle ich daran.« (w)

»Die Konfi-Zeit hat mich persönlich auf den Weg gebracht zu der Person, die ich jetzt bin. Und auch wenn es überheblich klingen mag, bin ich ganz zufrieden, denn natürlich mache ich Fehler, aber alles in allem bin ich froh, ich zu sein. Da ich aus einer eher unreligiösen Familie komme, war der Konfi-Unterricht wichtig um das erste Mal mit dem Thema Glauben in Berührung zu kommen und Interesse zu wecken. Ich hoffe nur, dass ich nicht die einzige bin, welche die Konfi-Zeit geprägt hat.« (w)

»Den Grundsatz des christlichen Glaubens finde ich ziemlich gut, Friede, Freundlichkeit und Nächstenliebe, ich finde es auch nicht schlimm, wenn jemand glaubt, aber ich kann das nun mal einfach nicht verstehen, für mich ist das so als würde mir ein erwachsener Mensch erzählen, er glaubt an den Weihnachtsmann (...).« (w)

Bei der aktuellen Studie ging es um die Entwicklungen nach der Konfirmation. In dieser Hinsicht lassen die verfügbaren Befunde aus der Religionssoziologie, aber auch aus der Religionspsychologie mit zunehmendem Alter einen deutlichen Rückgang erwarten. Dieses Ergebnis wird auch von der aktuellen Befragung bestätigt, allerdings mit doch bemerkenswerten Entwicklungen im Einzelnen.

In vielen Fällen, d.h. in Bezug auf verschiedene Glaubensaussagen, kommt es während der Konfi-Zeit zu einem Anstieg bei den Zustimmungswerten. Nach der Konfirmation hingegen sind zum Teil markante rückläufige Tendenzen zu verzeichnen. Die Entwicklung ist also nicht linear. Insofern ist nicht einfach von einer stetigen Abnahme auszugehen, sondern macht sich ein Einfluss der Konfirmandenarbeit deutlich bemerkbar.

Anders als bei vielen Jugendstudien wurde auch differenziert nach verschiedenen Glaubensüberzeugungen gefragt. Dabei zeigt sich, dass der Glaube im Jugendalter sich auch selbst differenziert darstellt. Es gibt viele Fragen, in denen in der Konfi-Zeit eine starke Zunahme der Zustimmung festzustellen ist, die aber nach der Konfirmation rückläufig ist. Bei anderen zeigt sich schon während der Konfi-Zeit keine Zunahme und dann ein starker Abbruch. Das gilt besonders im Blick auf den Schöpfungsglauben. Schließlich

gibt es auch Zunahmen nach der Konfirmation, besonders im Blick auf ein Weiterleben nach dem Tod, das den Jugendlichen offenbar nach der Konfirmation wichtiger wird. Hier könnte sich ein besonderes Interesse der älteren Jugendlichen abzeichnen, das beispielsweise für die Ausgestaltung von Angeboten für ältere Jugendliche wichtig sein könnte.

Ein weiterer wichtiger Schritt der Auswertung bestand darin, Änderungen nicht nur auf der Gruppenebene nachzuzeichnen, d.h. im Blick auf die Gesamtgruppe der Befragten, sondern auch die Individualebene in den Blick zu nehmen. Dabei wurde sichtbar, dass sich keineswegs alle befragten Jugendlichen in gleicher Weise entwickelt haben, sondern dass unterhalb der Gruppenebene zahlreiche Entwicklungen positiver und negativer Art stattgefunden haben. Während beispielsweise beim Schöpfungsglauben der Trend insgesamt deutlich nach unten geht und die Zustimmung der Gesamtgruppe abnimmt, gibt es im Einzelfall doch auch zahlreiche Jugendliche, die den Schöpfungsglauben zwei Jahre nach der Konfirmation überzeugender finden als zwei Jahre zuvor. Dies ist nicht nur wissenschaftlich hoch interessant, weil solche Befunde bei den meisten Studien nicht im Blick sind, sondern es ist auch praktisch bedeutsam. Denn dies kann als ein Hinweis darauf gelesen werden, dass es durchaus Möglichkeiten gibt, die Entwicklung im Einzelfall zu beeinflussen – etwa durch religiöse Bildungsangebote.

Entwicklung des Verhältnisses zur Kirche

Im Blick auf alle Konfirmandenstudien lässt sich zunächst konstatieren, dass eine auffällige Spannung zwischen dem Kirchenbild der Jugendlichen auf der einen Seite und der Einschätzung der Bedeutsamkeit der eigenen Zugehörigkeit auf der anderen Seite besteht. Auf einen knappen Nenner gebracht: Die meisten Jugendlichen finden die Kirche eigentlich ziemlich gut, aber es ist ihnen nicht wichtig, dass sie selbst zur Kirche gehören!

»Ich fand die Konfi-Zeit gut und glaube auch an Gott. Jedoch hilft mir sowohl die Mitgliedschaft in der Kirche, als auch der Glaube an Gott im alltäglichen Leben (z. B. bei der Berufswahl, zu Hause etc.) nicht weiter und ich denke normalerweise auch nicht über Gott nach oder bete.« (m)

Wie stellt sich die Situation zwei Jahre nach der Konfirmation dar?

Auch zwei Jahre nach der Konfirmation sticht das positive Bild von Kirche hervor. Es ist in dieser Zeit sogar noch positiver geworden. Die Kirche hat bei den Befragten ein gutes Image! Zugleich hat sich aber auch die Bedeutsamkeit der eigenen Kirchengliederung weiter negativ entwickelt. Sie ist zwei Jahre nach der Konfirmation deutlich niedriger als zwei Jahre zuvor. Dem entspricht es, wenn auch die Deutungskompetenz der Kirche kritischer gesehen wird: Die Zustimmung zu der Einschätzung „Auf die Fragen, die mich wirklich bewegen, hat die Kirche keine Antwort“ ist zwei Jahre nach der Konfirmation um sechs Prozentpunkte angestiegen. Eine Deutungskompetenz in zentralen Lebensfragen wird der Kirche also nicht zugetraut.

Diese Befunde lassen sich so zusammenfassen, dass es der Kirche offenbar nicht gelingt, die positive Gesamteinschätzung durch die Jugendlichen dafür zu nutzen, die jungen Menschen stärker an die Kirche zu binden. Offenbar stellt die Kirche eine in der Sicht Jugendlicher zwar geachtete Institution dar, aber sie hat mit den Jugendlichen selbst nur wenig zu tun.

An dieser Stelle wird nun ein weiterer Befund bedeutsam, der die Einschätzung der eigenen Kirchengliederung in ein Verhältnis zu ehrenamtlichem Engagement von Jugendlichen setzt. Dabei ist zwischen den Jugendlichen mit oder ohne ein solches Engagement zu differenzieren.

Die auch sonst beobachtete negative Entwicklung bei der Bedeutung der Kirchengliederung tritt bei den nicht ehrenamtlich Engagierten markant vor Augen: Bei dieser Gruppe sinkt die Bedeutsamkeit der Kirchengliederung um zehn Prozentpunkte in den zwei Jahren nach der Konfirmation. Hingegen nimmt sie bei denen, die ehrenamtlich tätig sind, um drei Prozentpunkte zu. Dieser Befund wird auch durch die qualitative Befragung der Ehrenamtlichen unterstrichen. Durch ehrenamtliches Engagement kommt es vielfach zu Identifikationen mit Kirche, die sich offenbar auch in einer veränderten Kirchenbindung niederschlagen.

Die Erfahrungen der Ehrenamtlichen waren darüber hinaus auch ein eigenes Thema der aktuellen Studie, weshalb darauf nun gesondert eingegangen werden soll.

Eigenes Engagement in Kirche und Zivilgesellschaft

Zu den eindrücklichsten Erkenntnissen, die sich aus den Konfirmandenstudien ergeben, zählt insgesamt die enorme Bedeutung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Konfirmandenarbeit. Bei der ersten Konfirmandenstudie wurde die Zahl der Ehrenamtlichen in der Konfirmandenarbeit auf 60.000 hochgerechnet – und bei der zweiten Studie waren es, trotz demographisch rückläufiger Konfirmandenzahlen, sogar 62.000. Die meisten dieser Ehrenamtlichen sind selbst noch Jugendliche, vor allem im Alter zwischen etwa 17 und 20 Jahren.

Die aktuelle Studie bietet nun einen doppelten Einblick in die Erfahrungen dieser Ehrenamtlichen. Zum einen befanden sich unter den zwei Jahre nach der Konfirmation befragten Jugendlichen auch etwa 350 ehrenamtlich Aktive, so dass deren Motive und Erfahrungen erfragt werden konnten. Zum anderen wurde eine qualitative Befragung ehrenamtlich engagierter Jugendlicher im Alter von etwa 16 oder 17 Jahren durchgeführt, die ebenfalls reiche Erkenntnisse erbrachte.

Darauf gehen Thomas Böhme und Wolfgang Ilg im sich anschließenden Beitrag genauer ein, weshalb ich mich an dieser Stelle bewusst kurz fasse.

Besonders aufschlussreich sind zunächst die Aussagen über die Gründe für das ehrenamtliche Engagement:

- An erster Stelle steht das Motiv, dass es Spaß macht. Dies entspricht der bereits seit langem gewonnenen Einsicht, dass ehrenamtliche Tätigkeit heute immer auch mit dem Wunsch nach Selbstverwirklichung einhergeht.

- Ebenfalls besondere Aufmerksamkeit verdienen aber auch das zweite sowie das dritte Motiv, gerne mit anderen Leuten zusammenzuarbeiten und ein Team mit guter Stimmung zu haben. Hier wiederholt sich auf der Ebene der Mitarbeitenden, was auch für die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu konstatieren war: die enorme Bedeutung der Erfahrung in der eigenen Gruppe.
- Weitere Motive treten dahinter etwas zurück, obwohl auch der Wunsch, etwas für das Leben Nützliches zu lernen, sich für eine bessere Gesellschaft einzusetzen und jungen Leuten zu helfen, im Glauben zu wachsen, durchaus eine erhebliche Zustimmung aufweist.
- Ein allein extrinsisches Motiv hingegen („weil es gut in meinem Lebenslauf aussieht“) findet Zustimmung nicht einmal bei einem Drittel der jugendlichen Ehrenamtlichen!

Komplementär kann auch ein Blick auf die Gründe dafür geworfen werden, sich nicht in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit zu engagieren:

- An erster Stelle wird hier die fehlende Zeit genannt.
- Bedeutsam ist aber auch für die Hälfte der Befragten, dass sie „andere Dinge sinnvoller“ finden.
- Kaum eine Rolle spielen hingegen schlechte Erfahrungen in der eigenen Konfi-Zeit.
- Besonders nachdenklich stimmt hier die Antwort von 37% der Jugendlichen, dass sie niemand gefragt habe. Offenbar gibt es hier noch viel Spielraum nach oben!

Wovon aber hängt es ab, ob jemand ehrenamtlich tätig wird? Die längsschnittliche Zugangsweise erlaubt auch dazu einige wichtige Erkenntnisse:

- Am wichtigsten ist das am Ende der Konfi-Zeit erreichte oder nicht erreichte Interesse an einem ehrenamtlichen Engagement. Dies bedeutet, dass die Entscheidung über ein entsprechendes Engagement tatsächlich bereits während der Konfi-Zeit fällt.
- Ebenfalls von hoher Bedeutung ist, ob sich die Eltern der Jugendlichen ehrenamtlich engagieren und ob die Jugendlichen viele kirchliche Ehrenamtliche kennen. Insofern gibt es so etwas wie ein ehrenamtliches Milieu, das dann auch als Motiv für eigenes Engagement wirken kann.
- Sehr deutlich wirken sich aber auch bestimmte Erfahrungen während der Konfi-Zeit selbst aus: die Zufriedenheit mit der Konfi-Zeit, aber auch die Möglichkeit, ein ehrenamtliches Engagement während der Konfi-Zeit ausprobieren zu können.

Exemplarische Befunde aus der qualitativen Untersuchung mit ehrenamtlich engagierten Jugendlichen

Die Begegnung mit Teamern im Jugendalter wird hier immer wieder als ein wichtiges Motiv für ein eigenes Engage-

ment nach der Konfirmation hervorgehoben. Eine wichtige Rolle spielt aber durchweg, dass man gezielt gefragt wird, ob man sich engagieren möchte.

Sehr eindrücklich sind im Übrigen auch bei der qualitativen Befragung die Berichte dazu, dass die Erfahrung von Gemeinschaft und Zusammenarbeit im Team für das eigene Engagement tragende Bedeutung besitze. Demnach sollten Ehrenamtliche in der Konfirmandenarbeit nicht nur im Blick auf die durch sie ermöglichten Verbesserungen der Konfirmandenarbeit wahrgenommen werden, sondern immer auch als eine eigene Gruppe – mit eigenen Interessen und Bedürfnissen, die wahrgenommen und begleitet werden sollten. Nicht zuletzt machen die Jugendlichen in der qualitativen Befragung sehr deutlich, dass sie eigene Verantwortung wahrnehmen wollen, weil sie über eigene Kompetenzen verfügen, die sich von denen der Erwachsenen unterscheiden.

Als Beispiel für die reichen Befunde, die hier auf knappem Raum natürlich nicht umfassend wiedergegeben werden können, wähle ich vier Motive aus, die im Abschnitt *„Das Selbstverständnis der Jugendlichen als Teamerinnen und Teamer: wir wissen noch, wie man sich eigentlich in dem Alter fühlt“* beschrieben werden.

Folgende Motive treten in den Aussagen der Jugendlichen hervor:

■ Die Konfis verstehen können

Hier spielt offenbar die Nähe zu den Konfis eine wichtige Rolle: *»man merkt das schon, ob jetzt ein 50-jähriger Mann vor einem steht oder ein 16-jähriger Junge, und [...] die reden mit einem [...], wie man auch unter Freunden redet«* (Anna, 15)

Gerade bei Camps und Freizeiten mache sich das bemerkbar: Beata, 15: *»Ich glaub' nicht, dass das jetzt mit 'm Pfarrer so toll ist, da irgendwie [...] Tischtennis oder so zu spielen. [...] ich denk, es macht einfach dann mehr Spaß. Wir zum Beispiel sind dann ja ein Jahr älter gewesen, das war dann gut, dass wir dabei waren, weil so allein mit 'm Pfarrer, also, ich weiß auch nich.«*

■ Die Konfis erreichen und motivieren können

Das gelte schon aus den bereits genannten Gründen und habe auch für die Arbeit weitreichende Folgen bzw. Vorteile: Esther, 17: *»Ich glaub, sie denken auch, dass wir uns besser halt einfach in ihre Lage versetzen, und können wir ja auch, weil wir sind eigentlich ja auch dieselbe Generation, und wir ham ja auch eigentlich dasselbe Alter [...]. Und ich glaub, das hat sich auch auf dem Wald-Camp gezeigt: wenn Gleichaltrige einen motivieren, da mitzumachen, dann hat das einfach viel mehr Wirkung, als wenn das ein Erwachsener [macht], der ja auch irgendwo 'ne Autorität darstellt.«*

Auch im Vergleich zur Schule mit den Lehrerinnen und Lehrern mache das einen großen Unterschied und erleichtere eine profilierte Konfirmandenarbeit. Gegenüber anderen Jugendlichen sei einfach die Offenheit größer:

Henrik, 18: *»Wenn der Pfarrer 'ne Diskussion anleitet, schlägt das halt oft sehr schnell tot, und ich denk, [...] bei uns ham se keine Angst davor, mit uns irgendwie zu diskutier'n und*

auch mal Sachen von sich zu geben, die sie 'nem Pfarrer einfach nich ins Gesicht sagen würden, und ich denk, das is auch 'ne ganz wichtige Aufgabe von uns.«

Schon an solchen Aussagen wird deutlich, dass sich die Teamer auch selbst und selbstbewusst als kompetent ansehen und erfahren. Das wird beim nächsten Punkt noch einmal ausdrücklich deutlich:

■ Vermitteln können

„Vermittlung“ bezieht sich hier nicht auf das Unterrichten, sondern auf eine vermittelnde Verbindung zwischen den Konfis und den Erwachsenen sowie im Blick auf die Gemeinde. Teamer haben hier eine Art Zwischenstellung. Sie können durchaus Regeln und Erwartungen durchsetzen, müssen dabei aber nicht so „streng“ sein wie Erwachsene.

■ Gruppenprozesse begleiten und gestalten können

Wie sensibel auch Teamer ihre Aufgabe wahrnehmen können, zeigt beispielsweise folgende Aussage: *»sich auch immer so ein bisschen darum [zu] kümmern, dass auch die, die vielleicht nicht so viele kennen, da irgendwie mit reinrutschen«* (Adrian, 16)

Dabei wird offenbar auch an Außenseiter in der Konfi-Gruppe gedacht, denen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte: Esther, 17: *»Ich glaube, wir sind da halt noch einfach 'n bisschen sensibler, weil wir wissen ja auch, wie sich Leute in unserem Alter wirklich noch verhalten, und können das vielleicht noch 'n bisschen besser deuten, wie sie sich jetzt in dem Augenblick verhalten und dadurch vielleicht auch noch 'n bisschen besser drauf reagieren.«*

Immer wieder beeindruckt mich, wie die Teamer hier von ihrer Tätigkeit sprechen. Das unterstreicht auf seine Weise, was die quantitativen Befunde erbrachten: Die Tätigkeit als Teamer und die Beteiligung von Teamern gehört zu den absoluten Stärken der Konfirmandenarbeit in unserer Gegenwart!

Trotzdem breche ich die Wiedergabe von Befunden aus der qualitativen Studie hier ab, um wenigstens noch kurz eine letzte Frage aufzunehmen:

5. Wie geht es weiter? Perspektiven für die weitere Reform der Konfirmandenarbeit

Am Ende möchte ich noch einmal acht Punkte hervorheben – nicht einfach als Zusammenfassung der aktuellen Studie, sondern als eine Art Quintessenz der Befunde aus den verschiedenen Untersuchungen überhaupt – jeweils im Blick auf die Zukunft und weitere Reformschritte:

1. Den Übergang vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit sichern.
2. Die Attraktivität der Gottesdienste für Jugendliche erhöhen.
3. Die Fragen und Zweifel der Jugendlichen klären.
4. Die Arbeit mit Teamern als ein eigenes Angebot pädagogisch gestalten.
5. Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit miteinander verbinden.
6. Die Konfirmandenarbeit im Gesamtzusammenhang evangelischer Bildungsangebote gestalten.
7. Konfirmandenarbeit als Bildung für die Zivilgesellschaft und für eine öffentliche Kirche profilieren.
8. Die Zeit nach der Konfirmation als neuen Schwerpunkt wahrnehmen.

Jeder dieser Punkte würde eine genauere Darstellung verdienen, was an dieser Stelle aber nicht mehr möglich ist. Stattdessen verweise ich auf die Publikation „Jugendliche nach der Konfirmation“⁸, die entsprechende Ausführungen zu diesen Punkten einschließt.

Als knappste Zusammenfassung der aktuellen Studie mag der folgende Satz dienen:

Das Beste kommt nach der Konfirmation!

⁸ Siehe Anm. 1.



Bei einem der Hauptvorträge